



Die Suche nach den schönen Unge- reimtheiten

Ayelen Parolin und ihre Verweigerung einer linearen Logik

Text: Olivier Hespel

Ayelen Parolin spricht über ihren Weg von der Tänzerin zur Choreografin, wie sie organisiertes Chaos auf der Bühne kreierte und über ihre Heimat Argentinien.

Neun bunte Flecken auf einer makellosen, weißen Bühne. Neun etwas exzentrische Wesen, aufgrund der Stoffe, die sie bedecken, sowie der weder zaghaften noch entschlossenen, weder fließenden noch abgehackten Gesten, die ihnen entspringen. Neun Silhouetten, die dem Anschein nach ihren eigenen Weg gehen und ihrem eigenen Tanz folgen – obwohl keiner dieser Tänze 'ein Tanz' ist, sondern ein Patchwork vielfältiger Grammatiken... Ein überraschender Tumult entspringt diesem fröhlichen Wuseln der Körper, die sehr unterschiedlich sind, aber auch fest miteinander verbunden sind.

Wie wird man zur Gruppe? Wie kann man in der Mehrzahl existieren ohne die Einzahl zu verwischen? Wie mischt man Schwarz und Weiß, ohne dass es zu Grau wird? Dies sind nur einige der Fragen, die am Anfang von "WEG" standen, dessen Hauptanliegen laut Ayelen Parolin darin lag "ausgehend von neun Individualitäten ein Chaos zu komponieren, eine 'Landschaft' zu zeichnen: eine komplexe Dis/Harmonie. [...] Bevor ich angefangen habe an dem Stück zu arbeiten, habe ich Pierre C. Dauby der Universität von Lüttich getroffen, der mich in meinem Versuch der Chaostheorie anzunähern unterstützt und begleitet hat. Ich war fasziniert von den unsichtbaren Verbindungen, die man in der Natur findet, wie dort alles mit einander vernetzt ist... Ich wusste auch, dass ich Wege zeichnen wollte, individuelle Laufbahnen, die sich treffen und fast unbemerkt überschneiden, es ging darum ein instabiles Gleichgewicht zu schaffen, Spannung zwischen individueller Einzigartigkeit und gemeinsamer Abstraktion."

Was ich schön finde und mich anzieht am Menschen sind all seine Risse, seine Schwächen, seine Ungereimtheiten, seine Merkwürdigkeiten.

Die Lust daran mit instabilen Gleichgewichten zu spielen, mit Gegensätzen zu jonglieren, mit Widersprüchen: dies sind Leit-motive von Ayelen Parolins Handschrift. Nicht aus Hang zum Widerspruch, sondern weil es etwas über uns aussagt: wir sind immer komplexer, als wir es glauben wollen – oder preisgeben wollen. "Was ich schön finde und mich anzieht am Menschen sind all seine Risse, seine Schwächen, seine Ungereimtheiten, seine Merkwürdigkeiten. Damit möchte ich arbeiten – und ich denke, das war immer mein Ausgangspunkt: Sachen nicht verschönern, sondern im Gegenteil, die Unebenheiten betonen, die Beulen, die Löcher..." Zu Komplexität stehen, Klüften ablehnen, sie aufeinanderprallen lassen. Der binären Logik der westlichen Gesellschaft, die beschränkt und reduziert, nicht beipflichten... Diesem Ansatz liegt ein zutiefst queerer Geist zugrunde – selbst wenn die Künstlerin diesen Begriff nicht für

sich beansprucht und man sie auf einer rein formalen, ästhetischen Ebene nicht primär so beschreiben würde.

Den Formaten, der Formatierung entkommen – eine weitere Frage, die sie schon lange beschäftigt. Dieser Versuch entsteht nicht aus einer Vorliebe für Widersprüche oder dem Versuch vergeblich anders zu sein als eine undefinierte Masse, sondern aus dem Willen, man selbst zu sein, voll und ganz, zu all den eigenen Widersprüchen, Stärken und Schwächen zu stehen. Also auf die vom Ultraliberalismus verteidigte Effizienz- und Leistungsgebote reagieren, die Komplexität des Selbst befürworten, um die Vielfalt eines Wir eher zu ermöglichen, ein mehr oder weniger fließendes Zusammentreffen entschieden polymorpher Ichs.

Diese Ablehnung einer linearen, geglätteten Logik und die Betonung der Vielfalt aller Identitäten steht schon im Mittelpunkt des Entwicklungsprozess ihres ersten Solos, "25.06.76" (ihr Geburtsdatum): eine rohe Collage aus Fragmenten ihrer früheren Tanzerlebnisse, eine autobiografische Erzählung am Mikrofon und ein Finale, das ein 'Monster' und seinen Urschrei beschwört... "La Ribot (die im exerce-Master in Marseille unterrichtete) hat mir geraten, ein Solo zu entwickeln. Damals [2003] hatte ich Argentinien seit drei Jahren verlassen, um nach Europa zu gehen. Ich hatte an einer Reihe Workshops teilgenommen, Praktika gemacht, Projekte ohne Geld, dann hatte ich bei exerce mitgemacht, aber ich hatte meinen Platz im Tanzmilieu nicht gefunden, und kam bei Auditions zwar in die letzte Runde, wurde aber schließlich nie genommen. Das machte mich wahnsinnig. Ich bin dieses Solo mit all diesen in-



Ayelen Parolin © Floris Van Cauwelaert

trospektiven Fragen im Kopf angegangen, ohne daraus etwas Schönes machen zu wollen, oder zeigen zu wollen wie gut ich tanzen kann, sondern es ging darum zu sagen 'seht, das mach ich alles, das bin ich alles', auch wenn es bedeutete, dass ich Seiten von mir zeigen musste, die ich gar nicht mochte..." Das Solo wird gesehen und bemerkt. Nach Brüssel zeigt sie es in Bergen, Paris, Madrid, Rom. Nichtsdestotrotz sieht sich Ayelen nicht als Choreografin. Sie möchte erst Erfahrung als Tänzerin sammeln. Und wie La Ribot es vorhergesehen hatte, setzt ihr Solo etwas in ihr frei. Ein Engagement folgt dem nächsten: Mathilde Monnier, Mossoux-Bonté, Jean-François Peyret, Alexandra Bachzetsis, Anne Lopez, Riina Saastamoinen...

Ich habe diese Vibration gespürt, diesen Motor, der anspringt, wenn du tanzt.

Denn das, was Ayelen 'atmen' lässt, ist vor allem das Tanzen. Die Freude am Tanzen entdeckt sie im jungen Alter, als sie stundenlang vor dem Spiegel in ihrem Zimmer tanzt. Ihre Mutter meldet sie daraufhin bei verschiedenen Kursen an: Ballett, Jazz und spanische Tänze. Mit sechs ist Ayelen allerdings weit entfernt davon, die Ballerina spielen zu wollen. Und träumt eher von Raffaella Carrà. "Meine ersten Erinnerungen an die Tanzschule sind nicht sehr angenehm: ich kam vom Spiegel in meinem Zimmer, in dem ich die Freiheit hatte zu tun was ich wollte, an einen Ort, an dem es um Disziplin, das Befolgen von Anweisungen ging, um die perfekte Wiederholung einer Schrittabfolge..." Der Leidensweg setzte sich fort bis zu ihrem 11. Lebensjahr, da änderte sich etwas. "Meine Lehrerin war schwanger. Ihre Vertretung war sehr hart zu mir. 'Du bist umsonst so mager!' schrie sie andauernd. Anstatt mich klein zu machen, hat mich ihre Haltung dazu bewegt, mir mehr Mühe zu geben, um mir selbst zu beweisen, dass ich es schaffen konnte. Und ich habe wieder eine Form von Freude gefunden: ich habe diese Vibration gespürt, diesen Motor, der anspringt, wenn du tanzt. Das hat mir sehr viel Elan gegeben. Davor lehnte ich alles ab, was mit Lernen, mit Perfektion zu tun hatte, das war in meinen Augen zu abstrakt, ich sah darin keinen Sinn."

Damals entscheidet das junge Mädchen auch, dass sie ab jetzt Ayelen heißt ([ajelen] ausgesprochen), ihr zweiter Vorname. Vanina geht ab: "Als ich in die Sekundarstufe kam wollte ich ein neues Leben anfangen. In der Sprache der Mapuche [eins der autochthonen Völker Argentinien] bedeutet 'Ayelen' Freude, Leichtigkeit, Unbekümmertheit..." Eine Art, nach einem anderen Bild seiner selbst zu streben. Auch eine Art, das amerindianische Blut, das in ihren Adern fließt, zu behaupten: "Meine Großmutter mütterlicherseits gehörte zu den autochthonen Bewohner*innen Argentinien, aber sie sprach wenig darüber. Der ganze Rest der Familie kam aus Italien (Venetien, Kalabrien) und erzählte viel mehr Geschichten aus der Vergangenheit. Diese Abwesenheit eines Gedächtnis auf der Seite meiner Mutter hat mich schon immer neugierig gemacht. Ich hatte sogar die Fantasie, mit einem der autochthonen Völker zu leben, um



einen Tanz oder ein Ritual zu lernen, einen anderen Lebensstil zu erleben, außerhalb der 'Gesellschaft'... Natur und Kultur, eine weitere Dichotomie, die sie häufig anspricht. Auch hier eine Verbindung zu ihrem Erlebten. Aber nicht nur: "Dieser Konflikt, den ich in mir trage, zwischen dem Zugang zu etwas Natürlicherem und dem Jonglieren mit dem Lernen bestimmter Codes und Werte (von denen ich nicht weiß, ob sie mir/uns entsprechen) hängt, denke ich, auch mit der Geschichte Argentinien zusammen, ein Land der Kolonialherren, die die autochthonen Völker vernichten und das Land 'säubern' wollten..."

Heute – nach fast zwanzig Jahren im Tanzbereich und über zehn Arbeiten als Choreografin – antwortet Ayelen Parolin auf die Frage, warum sie weitermacht, ohne lange zu zögern: "Für die Empathie. Aus sich herausgehen zu können und einen Kommunikationskanal schaffen, der nicht über Worte funktioniert, durch den du andere etwas empfinden lässt, das sie selbst aber gerade nicht erleben. [...] Auch aus Freude. Und irgendwo auch für die Freiheit, die ich als kleines Mädchen vor dem Spiegel hatte... Ich glaube, dass sich die Choreografin, die noch auf der Suche nach sich selbst war, im Laufe der Jahre (mit Arbeiten wie "David", "Hérétiques" und "Autóctonos II") immer mehr von der Darstellerin, die ich schon immer bin, entfernt hat – 'wild, animalisch, spontan', um ein paar Begriffe zu nennen, mit denen man mich oft beschrieben hat... Ich forderte von den Darsteller*innen etwas das mich reizte, ich aber selbst nicht konnte: Strenge, Präzision, einem Faden folgen, dem Timing... Mit "WEG", wollte ich bewusst zwei Seiten von mir versöhnen und verbinden: ein Stück entwickeln, das mir eher entspricht, und dass ich im Hier und Jetzt mit Freude tanzen würde, dass gleichzeitig aber auch den Anforderungen an die Struktur des Schreibens in Raum und Zeit gerecht wird." ➡

Übersetzt aus dem Französischen von Anna-Katharina Johannsen.

Ayelen Parolin | RUDA asbl | Meet the Artist
After "WEG". Memories of a creation | Film
 21.8., 21:00 | 10min | Online
 → Im Anschluss Artist Talk